

NEWS

Das Gerät, das man vergisst

Porträt eines Kastens, der im Verborgenen arbeitet.

1. September 2026, Tobias Engl



Es ist kaum größer als ein Taschenbuch und sieht nach nichts aus. Ein schwarzer Kasten, matt, ohne Lüfter, ohne blinkende Lichter, mit ein paar Anschlüssen an der Rückseite. Meist steht es im Schrank unter dem Bildschirm oder klemmt hinter ihm an der Wand. Wer den Raum betritt, sieht es nie.

Und doch trägt es alles. Was auf dem Bildschirm erscheint, kommt von hier: die Speisekarte, die Wartenummer, der Saaltext, die übersetzte Begrüßung. Das Gerät rechnet selbst, an Ort und Stelle, ohne den Umweg über eine ferne Wolke. Fällt das Internet aus, läuft der Bildschirm weiter, weil das, was er zeigt, schon im Haus ist.

Es ist genügsam. Es zieht so wenig Strom, dass man es im Sommer kaum warm anfasst und es läuft Jahre, ohne dass jemand es anrührt. Unterschieben lässt sich ihm nichts. Beim Start prüft es seine eigene Software und was nicht signiert ist, lädt es nicht. Von den großen Datensammlern hält es sich fern, weil in seinem System nichts steckt, das nach Hause funkt.

Bei ScreenWay hat dieser Kasten einen Namen: Media Player. Ein Rechner, der wenig sagt und viel hält. Er bewahrt, was ein Ort weiß und gibt es an die Bildschirme weiter, in der Sprache, die gerade gebraucht wird. Manche dieser Geräte sprechen sogar, sie übersetzen und lesen vor und auch das geschieht im Gerät, einen Meter neben dem Betrachter.

Das schönste Lob für so ein Gerät ist, dass niemand von ihm spricht. Kein Anruf, keine Störung, kein Name, der im Hause fällt. Es tut seine Arbeit, leise und verschwindet aus dem Bewusstsein derer, die von ihm abhängen. Ein Gerät, das man vergisst, ist ein Gerät, das hält.